

Das Vollwaschprogramm gegen braune Flecken

„Big Brother“ als Bildungsfernsehen: Nach dem bösen Verbalaustrutscher einer Kandidatin lässt RTL 2 live über das Dritte Reich diskutieren.

Dass etwas anders sein würde an dieser Ausgabe von „Big Brother“, das merkte der Zuschauer schon nach ein paar Sekunden. Merkwürdig gedämpft klang der Applaus des Studiopublikums, und selbst dieser Zuspruch schien der die Showtreppe hinabsteigenden Moderatorin Miriam Piehlau etwas unangenehm zu sein. Rasch ergriff sie das Wort und kündigte mit ernster Stimme eine Sendung an, „wie es sie so in der Geschichte von Big Brother“ noch gab“.

Seit Anfang Januar läuft die mittlerweile achte Staffel der Container-Show bei RTL 2. In der breiten Öffentlichkeit ist sie, ganz anders als zur Premiere vor acht Jahren, längst kein großes Thema mehr. Nur noch eine überschaubare Gemeinde verfolgt das tägliche Treiben der kasinierten Tattoo- und Kettenträger, deren wichtigster Gesprächsstoff die Frage ist, wer gerade zu wem unter die Bettdecke kriecht. Am Ostermontag aber sollte es um ein ganz anderes Thema gehen, mit dem das Privatfernsehen seine junge Zielgruppe nur selten behelligt. Statt früherer „Big Brother“-Stargäste wie Verona Pooth oder Tatjana Gsell saßen im Studio der Holocaust-Überlebende Werner Bab, Jahrgang 1924, und der Historiker und Journalistikprofessor Siegfried Quandt, Jahrgang 1936, um über den Nationalsozialismus zu sprechen. Ein „mutiges Unterfangen in einer Unterhaltungsshow“, wie Miriam Piehlau ihren Arbeitgeber lobte.

Indirekt verantwortlich für die Programmänderung war die „BB“-Bewohnerin Rebecca, fünfundzwanzig, Kellnerin aus Wiesbaden. Vor ein paar Tagen, in einer der üblichen um alles und nichts kreisenden Diskussionen zwischen den Kandidaten, die aufgrund von Dialetik und Genussheld für den Zuhörer schwer zu durchdringen sind, hattet sich plötzlich klar und deutlich Rebecca zu Wort gemeldet und fröhlich in den Raum gerufen: „Sieg Heil!“ Bei Premiere, wo Abonnenten vierundzwanzig Stunden am Tag live in den Container blicken können, lief die Szene unzensiert über den Fernsehschirm. RTL 2 reagierte prompt: Rebecca, bis dahin ein Publikumsliebling, musste Container und Show verlassen.

Die Kombination der Begriffe „Big Brother“ und „Skandal“ ergibt gut 150 000 Google-Treffer. Die Grenzüberschreitung ist gewollt. Wer an der Sendung teilnimmt, ist bereit zur totalen Entblößung: vom nur notdürftig verhüllten

Paris sucht Freunde

MTV produziert Show mit Hilton

Paris Hilton bekommt eine neue Reality-Show auf MTV. „My new BFF“ soll Ende Mai Drehstart in Los Angeles haben und im Herbst auf Sendung gehen. Auf der Website ParisBFF.com ist soeben das Casting angelauft. Die Show ist als eine Art „Big Brother“ konzipiert – zwanzig Kandidaten beziehen mit Paris Hilton ein Haus in Los Angeles. Während die Hotelier-Tochter die Bewerber in die Geheimnisse des vermeintlichen Star-Daseins einführt, müssen diese um ihre Gunst buhlen. Das Kürzel „BFF“ steht für „best friend forever“ und bezieht sich auf die Freundschaft zwischen Hilton und Nicole Richie, die 2005 in einer Fehde endete. Paris Hilton, die „My new BFF“ mitproduziert, sagte, sie suche jemanden, „dem ich einfach vertrauen

Liebesspiel vor der Kamera bis zum live übertragenen Brustwarzen-Piercing – Skandale, für die der Sender dankbar ist. Die Blöfe jedoch, die sich die von ihren Mitbewohnern „Rebelli“ getaufte Rebecca gab, war RTL 2 zu viel – und man beschloss, es beim Rauschmiss allein nicht zu lassen. Stattdessen lud man Rebecca ein letztes Mal ein, um das zu praktizieren, woran der ZDF-Kollege Kerner bei Eva Herman so grandios gescheitert ist: die Kompakt-Entnazifizierung im Unterhaltungsfernsehen.

„Bei diesem Thema darf es keine Unwissenheit geben“, mahnte Piehlau und ließ Werner Bab von seinem Leid in Auschwitz berichten. Der unbekümmerte Umgang mit der Vergangenheit betrübte ihn, sagte Bab: „So schön war ja der letzte Weltkrieg auch nicht.“ „Alles andere als das!“, bekräftigte die beflessene Moderatorin. Zuvor hatte RTL 2 Rebecca gemeinsam mit Bab zum Berliner Holocaust-Mahnmal geschickt. In einem Filmbeitrag sehen wir sie zu Fußen des alten Herrn sitzen, die Hand auf seinem Knie, und traurig zu ihm aufschauen; getragene Streicherklänge untermaulen die Szenerie. „Vorher wusste ich überhaupt nichts darüber“, sagt Rebecca und entschuldigt sich dafür, „Leute mit meiner Äußerung verletzt zu haben“. Doch kann es sein, fragt sich die Runde, dass jemand während der gesamten Schulzeit – so kurz sie gewesen sein mag – über die deutsche Geschichte rein gar nichts erfährt? Sie sei, sagte die kleilaute Sündlerin, „in der Zeit meines Lebens mit anderen Dingen beschäftigt“ gewesen.

„Big Brother“ als Vollwaschprogramm gegen braune Flecken: Das war ein ehrenhaftes Experiment mit fragwürdigem Ergebnis. Der Marktanteil lag mit 6,5 Prozent deutlich unter den acht Prozent, die die Sendung sonst erreicht. Zudem blieb ein wesentlicher Aspekt der Debatte ungespart – die Frage nämlich, wie die Medien selbst solche Grenzverletzungen fördern. Erst im Januar war der Moderatorin eines Anrufers live der Spruch „Arbeit macht frei“ herausgerutscht (F.A.Z. vom 31. Januar). Die zahllosen mehr schlecht als recht qualifizierten jungen Menschen, die von einer Meidenkarriere träumen, finden heute weit mehr Podien als früher und setzen sich einer Dauerbeobachtung aus, die ihnen gar nicht kommt. Bewusst senken sie ihre Hemmschwellen und buhlen mit allen Mitteln um Aufmerksamkeit – aus Angst, sofort wieder in Vergessenheit zu geraten.

Rebecca hat das vermeiden können; freilich auf ganz andere Weise, als sie es sich erhofft hat. Ins „Big Brother“-Haus ist schon ihre Nachfolgerin eingezogen: Tanja, die als ihr großes Hobby den Bauchtanz angibt. Sie ist, immerhin, Informatikstudentin. JÖRG THOMANN

kann, der mir nicht in den Rücken fällt“. Ihre große Menschenkenntnis werde ihr bei der Auswahl helfen. Dem Gewinner steht außer dem Zugang zu Hiltons engstem Kreis ein „VIP-Pass für VIP-Zonen“ in Aussicht, wie MTV mitteilte. nin.

Bildwende

Tom Jacobi verlässt Gruner + Jahr

Tom Jacobi scheidet als Art Director des „Stern“ und Chefredakteur der Zeitschrift „VIEW“ aus. Er wechselt in den Vorstand der Engel & Völkers AG. Jacobi fotografierte von 1977 an fast zehn Jahre lang für den „Stern“. Im Jahr 2000 wurde er zum Art Director der Zeitschrift ernannt. Als Redaktionsleiter entwickelte er das Gruner + Jahr-Magazin „VIEW“, dessen Chefredakteur er seit Oktober 2005 ist. F.A.Z.



Zehn Jahre alt und schon ein guter Geschichtsdetektiv: Zusammen mit seinem Freund will Mehmet (Ridvan Yagci) dem Geheimnis von Ayshe auf die Spur kommen. Aber die alte Frau, die er wie eine Großmutter verehrt, gibt sich verschlossen. Foto ZDF

Ayshe muss nun alles auf eine Karte setzen

Vom Exodus der Griechen aus der Türkei: „Wolken stehen am Himmel“

In endlosen Reihen ziehen sie dahin, schwerbepackte Heimatvertriebene auf der Suche nach Zuflucht. Gequält von Hunger und Durst, schleppen sich Männer, Kinder und Frauen mit Säuglingen durch unwirtliche Regionen, kleitern auf überfüllte Schiffe und sitzen gedrängt auf engen Eisenbahndächern. Yesim Ustaoglu Film „Wolken stehen am Himmel“ beginnt mit sepiafarbenen Trauerzügen wie aus einem alten Film. Sie führen zurück in die Zeit um den Ersten Weltkrieg. So bewegt wie bewegend vergegenwärtigen sie den erzwungenen Exodus, den die Türken gern verdrängen, die Griechen aber nie vergessen werden. Damals, so der lapidare Kommentar aus dem Off, „wurde die griechische Minderheit in der Türkei, Pontus genannt, aus jedem Landstrich vertrieben, den sie seit dreitausend Jahren ihre Heimat hielten“.

Angeregt von Georgios Andreadis Roman „Tamama“, rollt die türkische Regisseurin das Los der Pontus-Griechen auf. Ihr Mitstreiter ist der Athener Krimi-Autor Petros Markaris, der seit seiner Zusammenarbeit mit Theo Angelopoulos etwa beim Film „Der Blick des Odysseus“ ein ausgewiesener Experte für Zeitgeschichts- und Ortserkundungen ist.

„Wolken stehen am Himmel“, eine Koproduktion von Arte und ZDF, kreist um eine alte Frau, um Ayshe, die im Jahr 1975, nach dem Tod der Schwester, in eine Krise gerät. Ihr kleines Dorf am Steilhang der Küste bietet prächtige Aussichten auf das Schwarze Meer, doch karg und wortkarg ist das Leben der Bewohner. An diesen Grundzügen orientiert sich auch der Stil des Films. In gelassenen, ruhigen Einstellungen zeigt er weit mehr, als er sagt.

Ayshe (Rüchan Çaliskur) isoliert sich stumm von den anderen Frauen. In expressivem Hell-Dunkel verfolgt die Regisseurin Ayses einzige Initiative: Aus dem finsternen Winkel ihres Häuschens kramt sie einen Kasten hervor, um versteckte, angestaubte Erinnerungsstücke ans Licht zu holen. Warum nur verteidigt sie sich tagelang immer wieder in dasselbe Foto? Diese Frage bewegt auch den zehn Jahre alten Mehmet (Ridvan Yagci), der die Einsamkeit der alten Frau durchbricht. Er und sein Freund verfolgen einerseits Ayses Wege, andererseits die eines mysteriösen Fremden, dessen Sprache wohl auch Ayshe spricht. Wie Detektive setzen die Jungen einen doppelten Enthüllungsprozess in Gang.

Tanasis (Dimitris Kamberidis), der Fremde, entpuppt sich als Pontus-Grieche, der nach fast sechzig Jahren noch einmal seine Heimat aufsucht. Im Gebirge stößt er auf Ayshe, die gebannt von Erinnerungen, auf Nebelwände starrt, bis Tanasis' Worte ihr die Zunge lösen. Endlich können sich Lebenslügen und Traumäulen: Nachdem ihre griechischen Eltern bei der Vertreibung im Gebirge umgekommen waren, wurde sie von einer türkischen Familie adoptiert. Sie verlor ihren kleinen Bruder, der sich damals lieber mit den griechischen Waisenkindern abtransportierte ließ – niemand weiß, wohin.

Ustaoglu sperrige Erinnerungswege verschränken die persönliche Geschichte der Figuren und politische Ereignisse. Aber auch als Ayshe dank Tanasis' Nachforschungen in Thessaloniki, im Zentrum pontusgriechischer Remigration, den Bruder findet, gibt es kein simples Happy End: Zu grundsätzlich verschiedenen war beider Lebensweg. Doch Ayshe setzt alles auf eine Karte, auf ihr Lieblingsfoto, das nun endlich auch der Zuschauer sieht. EVA-MARIA LENZ

Wolken stehen am Himmel läuft heute um 22.45 Uhr bei Arte.

Neuer Streit um alte Bilder

Ausradiert: Wikipedia soll Mohammed nicht zeigen

Schon fast gewohnheitsmäßig kochen die Emotionen in der islamischen Welt hoch, wenn der Westen den Propheten Mohammed abbildet. Ein aktueller Bildstreit dreht sich allerdings nicht um Karikaturen oder Plakatkunst, sondern um mittelalterliche Abbildungen des Religionsstifters in der Internet-Enzyklopädie Wikipedia.

„Im Islam sind Bilder des Propheten nicht erlaubt“, betont eine Online-Petition, in der inzwischen knapp 420 000 Muslime aus aller Welt die Entfernung der Darstellungen Mohammeds von der Online-Plattform fordern. Die Bilder zeigten den Propheten zwar größtenteils mit verhülltem oder ausradiertem Gesicht, dennoch seien die Darstellungen beleidigend für Muslime, heißt es in dem Antrag, der auf der Internetseite „thepetitionsite.com“ unterzeichnet werden kann. Als Urheber zeichnet eine Gruppe verantwortlich, die sich „Muslim Unity“ nennt. Anstoß nehmen die Unterzeichner vor allem an einer Miniatur aus dem vierzehnten Jahrhundert und äußern ihren Unmut in einem Blog, der ebenfalls auf „thepetitionsite.com“ steht. Hier finden sich neben höflichen und weniger höflichen Aufforderungen zur Entfernung der Bilder auch mäßigende Stimmen, die vor einer Eskalation des Streites und einer Überbewertung der Abbildungen warnen. Auf der islamischen Diskussionsplattform sunniforum.com unterziehen viele erklärte Anhänger des Islams die Eingabe von „Muslim Unity“ gar einer scharfen Kritik. Es wird darauf hingewiesen, dass das Bilderverbot kein Konsens in der islamischen Welt sei. Zudem finde sich die umstrittene mittelalterliche Miniatur bereits ohnehin in unzähligen Büchern.

Ähnliche Argumente macht sich auch Wikipedia zu eigen. Die Internetplattform erteilt der Forderung eine Absage. Solange kein klarer Verstoß gegen die internen Regeln vorliege, werde nicht censiert. Zudem müssten für die Präsentation aller Religionen die selben Richtlinien gelten, erklärt das Internetlexikon auf seiner eigenen Seite. Genau wie zu Mohammed gibt es bei Wikipedia auch historisch bedeutsame Darstellungen von Jesus und anderen Religionsführern zu sehen. Gegen seine Prinzipien, die jedem Benutzer die Bearbeitung von Artikeln ermöglichen sollen, musste das Online-Lexikon den Beitrag über Mohammed „wegen Vandalismus“ sperren. Dennoch kommt das Internetlexikon den Bedürfnissen islamischer Nutzer entgegen und hat eine Bildschirmeinstellung entwickelt, welche die Bilder des Propheten Mohammed bei jedem Login unterdrückt. Muslime könnten, so Wikipedia, auch auf die nach islamischen Richtlinien erstellte „MuslimWiki“ ausweichen.

ANNIKA MÜLLER

Wissen Sie, ob es fremdes Leben auf der Erde gibt?

Schon heute wissen, welche Erkenntnisse die Welt von morgen bewegen. In Spektrum der Wissenschaft bieten Ihnen hochkarätige internationale Experten, darunter viele Nobelpreisträger, jeden Monat neue Einblicke in die spannende Welt der Wissenschaft: Von A wie Astronomie bis Z wie Zellbiologie. Themen der Aprilausgabe von Spektrum der Wissenschaft sind:

- » Quantenphysik: Die Parallelwelten des Hugh Everett
- » Medizin: Wie Krebs Immunzellen kapert
- » Astronomie: Das Weltraumobservatorium Glast lüftet die Geheimnisse der Dunklen Materie
- » Technik: Die Einsatzmöglichkeiten von Terahertzwellen
- und vieles mehr ...

Blättern Sie mit der Redaktion im Internet durch das Heft und sichern Sie sich Ihre Gratis-Ausgabe!

www.spektrum.de/faz